Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 42

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

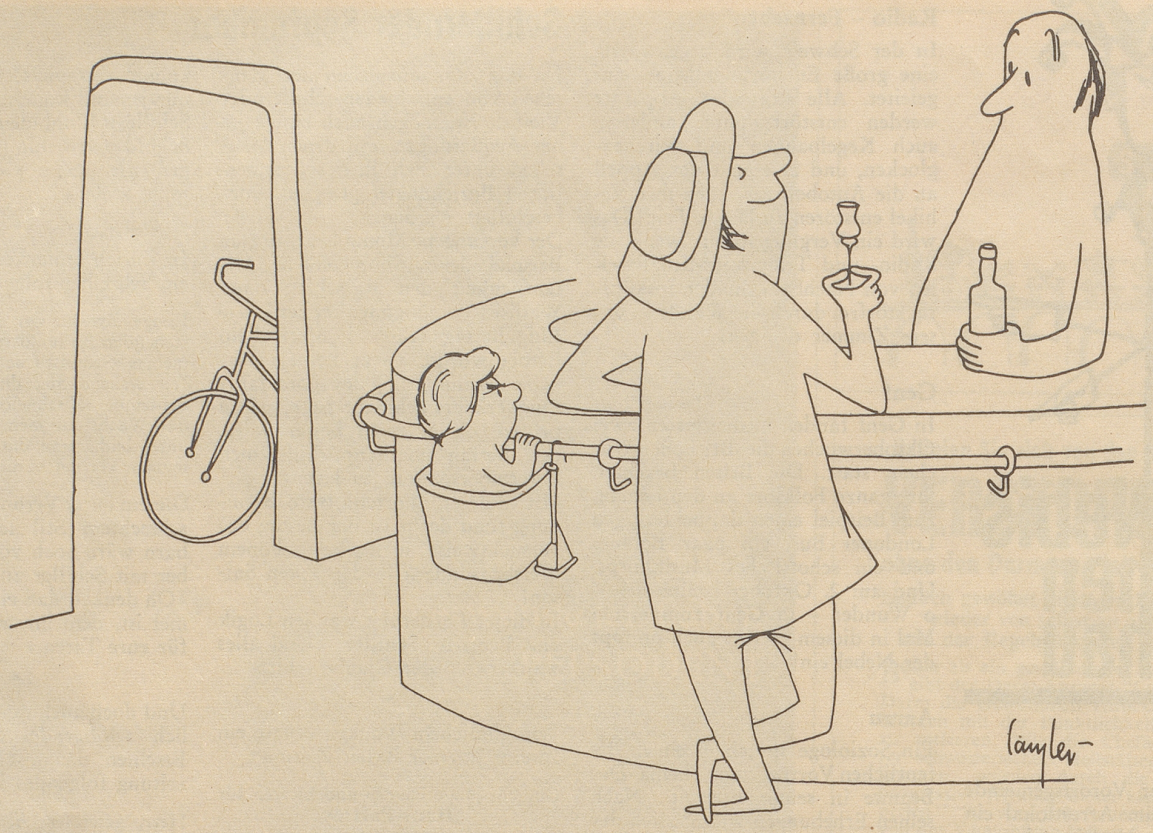
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



SPREEFUTTER

Da regt sich nun einer zünftig auf, weil es einen IBV gibt, der sich als ‹Interessengemeinschaft der Bierdeckelsammler› entpuppt, und der die nächste Verleihung des Goldenen Bierdeckels «trotz der Mauer, trotz dieser quälenden Wunde» im westlichen Teil Berlins vornimmt. Ja, warum denn eigentlich nicht? Das Verleihen des Goldenen Bierdeckels ist auch nicht unser Fall, aber wenn man schon welche verleiht, wenn man schon tausend andere überflüssige Sachen zelebriert, warum denn nicht zwischendurch auch in Berlin? Soll Berlin vielleicht in Dauerwelle die Stirn runzeln? Tanz abschaffen, Operette abschaffen, Humorblatt abbestellen, das gebratene Hühnchen refüsieren und zu Hülsenfrüchten übergehen, Filmfestspiele annullieren? Ist etwa deshalb der Klub langer Menschen neulich in Zürich statt in Berlin gegründet worden?

Bierdeckel! Vom Sammeln einmal abgesehen: der Artikel paßt nicht schlecht zu Berlin und seinem runden Dutzend Brauereien, zu seiner berühmten ‹Weißen mit Schuß›, nämlich Weißbier mit Himbeersaft, zu seinen Biergläsern, die einst ‹scharfer Henkel› oder ‹Tulpe› hießen, zu seiner ‹kleinen Lage›, nämlich einem Viertelliter (Molle) Bier; dagegen ist der ‹Pfiff› als Maßeinheit vor einigen Jahren abgeschafft worden: rief man ehedem dem Wirt «Herr Jastronom, jem Se mir eenen Pfiff Bier», so ließ dieser ein kleines Gläschen voll Bier laufen, das der Gast in sich hineinplätschern ließ, ehe er weiterging. O ja, Berlin war und ist durchaus eine in Richtung Bier orientierte Stadt, wobei der Ausdruck ‹Braunbier mit Spucke› lediglich zur Bezeichnung einer schlechten Gesichtsfarbe dient, und wobei man unter einem ‹kleinen Verhältnis› ein helles Bier plus einen Korn verstand. Unter einem ‹kleinen Klaren› oder einem ‹Kurzen› dagegen hat man sich einen Getreidekorn vorzustellen, wie er namentlich in Arbeiterschenken nach dem Lohntütenball, dem Zahltag, nicht ungern getrunken wird. Bereits ins Reich der Cocktails weist der ‹Nixenkuß›, ein Heringscocktail, und neben Bier spielt vor allem Kaffee vom ‹Mokka› mit doppeltem Pulverquantum bis hinunter zur Lorke, zur Muckefucke, dem dünnen Gerstenkaffee, eine große Rolle.

Essen? Gewiß, man ißt auch in Berlin. Nicht immer sehr üppig übrigens: der Uebername ‹Hungerkralle› fürs Luftbrückendenkmal ist nicht aus der Luft gegriffen. 1800 Kalorien je Tag und Einwohner standen in der Blockadezeit 1948 zur Verfügung. Heute reichen die amtlich gestapelten Lebensmittelvorräte ein Jahr, diesmal zu 2900 Kalorien gerechnet.

Siebzig Jahre sind es her, daß *Aschinger* in Berlin seine erste Bierquelle eröffnete, berühmt für Erbsensuppe, berühmt für Bockwurst mit Salat, berühmt für das Entgegenkommen, daß man zur Suppe soviel Brötchen gratis konsumieren durfte als man wollte. Nicht von ungefähr spricht Arthur Silbergleit von Aschinger als dem ‹Land der unbegrenzten Brötchenmöglichkeiten›, vom ‹letzten Hoffnungsbrötchenkanaan›, und bedichtet Aschinger pathetisch: «Der selbe Mund, den du so oft schon stopftest mit Erbsensuppe oder Gänseklein, will dir ein selbstverzapftes, reimbezopftes Lied zum Genusse für Genüsse weih'n.» Maler, Dichter, Studenten futterten sich bei Aschinger rund, und noch heute geht die Sage, Aschinger habe seinerzeit die aufstrebende Intelligenz vor dem Hungertode bewahrt. Heute dampft die Erbsensuppe wieder in zwei Aschinger-Lokalen. Teurer, gewiß, ist auch sie geworden.

Ein anderes Berliner Experiment wurde still begraben: im Zoorestaurant konnte man einmal für wenige Mark sich soviel vom kalten Buffet angeln, als man in seinen Magen zu stopfen in der Lage war. Da kamen Leute mit einem Dreitagekohldampf angetrabt, füllten wohlig den Schlauch, hoben einen Verdauungsschnaps, blieben stundenlang im Lokal, bis sich der Appetit wieder meldete, begannen erneut zu schnabulieren und versorgten erst noch draußen wartende Bekannte mit Sulzkoteletten: die Betriebsleitung hatte vergessen, die Essensdauer

Orientalisches Märchen

Achmed der Reiche, aus Bagdad, wollte seiner Tochter ein Hochzeitsgeschenk machen. Vergeblich durchreiste er den ganzen Orient, um ein Geschenk zu finden, das seiner Tochter würdig wäre. Endlich kam er auch nach Europa, und in Zürich, an der Bahnhofstraße 31, bei Vidal, fand er einen Orient-Teppich, der war so schön, daß sogar die Schönheit seiner Tochter beinahe daneben verblaßte. Darum kaufte er ihn lieber für sich selber, und baute sich einen herrlichen Palast darum herum, der heute noch in Bagdad seinesgleichen sucht!